

Umgedrehte Pyramide

Bei Ruef in München kommt am 30. März ein bemerkenswertes Klaviermöbel zum Aufruf, das gut und gern aus dem Gründungsjahr 1844 des Auktionshauses stammen könnte. Die Konstruktion entzieht sich zunächst der Zuordnung zu den heute angebotenen Klavierkonstruktionen, wie Flügel und Klavier, aber auch zu den historischen, wie den aufrechten Flügeln in Lyra-, Giraffen-, Pyramiden- oder Schrankform, oder den Tafelklavieren mit den zahlreichen biedermeierlichen Varianten vom Nähtisch zum Teetischklavierchen.

Durch sein ungewöhnliches Äußeres ist das Möbel nicht auf den ersten Blick als Klavierinstrument zu erkennen. Die mit grünem Seidetuch hinterlegten, durchbrochenen Fronten, deren Zentrum die im Biedermeier nicht wegzudenkende Lyra bildet, sowie die aus dem Unterbau herausragenden tatzenförmigen beiden Pedale geben einen ersten Hinweis darauf, daß es sich bei diesem Möbel nicht etwa um einen Schreibsekretär handelt. Öffnet man die vordere Abdeckung, so kommt eine Klaviatur, im Umfang vom großen F bis zum dreigestrichenen g zum Vorschein, deren Untertasten mit Knochen (nicht Elfenbein, wie der Katalog verheißt) belegt sind und deren Obertasten schwarz gebeizt wurden. Eine Herstellersignatur, die gewohnheitsmäßig auf dem Vorsatzbrett über den Klaviertasten anzutreffen ist, fehlt hier. Erst die Abnahme der Aufsatzfüllung gibt den Blick auf das Stimmwirbelfeld frei, in dessen rechter Ecke sich oberhalb der Diskantwirbel eine Papiervignette mit folgender Inschrift findet: „Andreas Marguth, Instrumentenmacher zu Butzbach, verfertigt alle Sorten von Instrumenten in Flügel-, Giraff- und Tafelform.“

Selbst altgediente Klavierstimmer dürften kaum einmal über ein Instrument dieses Erbauers gefallen sein, bis auf den unbekanntem Klavierbauer, der es vielleicht vor zehn oder fünfzehn Jahren mit einem neuen Saitenbezug versah, fehlende Hämmer, nicht ganz originalgetreu, in Buchenholz ergänzte und die Dämpfung neu befülzte.

Die einschlägigen Pianonummernverzeichnisse in deutscher und englischer Sprache melden beim Namen Marguth ebenso Fehlanzeige wie die internationale Fachliteratur, in der sich auch unserem Kenntnisstand nach keine Abbildung eines solchen Bautyps findet. Erst das letztjährig erschienene Lexikon deutscher Klavierbauer von Hubert Henkel verzeichnet 1893 (nach dem Weid-Adressbuch der gesamten Musikinstrumenten-Industrie von Paul de Wit) eine Firma Marguth als Pianohandlung in Butzbach. Butzbach, die Perle der Wetterau, ist für Organologen anscheinend nach wie vor für Überraschungen gut. Vom 17. Jahrhundert an beherbergte die Stadt eine Reihe außerordentlich geschickter Handwerker, die aus dem Schreiner- oder Drechslerhandwerk heraus sich auf den Bau von Holzblasinstrumenten, und wie wir hier an dem vorgestellten ersehen, auch Klavierinstrumente spezialisierte. So ließ 1659 der Drechsler Johannes Scherer (um 1627 – 1707) in Butzbach nieder. Schon sein Sohn gleichen Namens (1664 – 1722) wird von 1711 an ausdrücklich als „Drechsler- und Pfeifenmacher“ betitelt, und in seinem Nachruf als Kunstdrechsler bezeichnet. Georg Heinrich Scherer (1707 – 1778), der dritten Generation zugehörig, war nicht nur „Bürger und Kunstdreher“, sondern führte von 1765 an auch den Titel eines Land-Commisarius beim Erbprinzen von Hessen-Darmstadt. Die Scherer signierten ihre Flöten, Oboen, Klarinetten und Fagotte, in der Mehrzahl aus Elfenbein gefertigt, kurz und knapp mit ihrem Nachnamen und fügten allenfalls noch einen aufrecht nach links schreitenden Löwen oder eine Lilie hinzu. Da bereits im 16. Jahrhundert Scherer-Flöten in Frankreich gehandelt wurden und auch Friedrich der Große eine kostbar verzierte Traversflöte aus Elfenbein besaß, vermutete die Fachwelt bis 1986 den Ursprung der auch musikalisch

herausragenden Instrumente in Paris. Butzbach als der wahre Entstehungsort kam erst ans Licht, als Laurence Lipin, Kurator für Musikinstrumente im New Yorker Metropolitan Museum of Art, an einem Scherer-Fagott der Sammlung auf der Bodenplatte den Schriftzug „Butzbach“ entdeckte und diese Beobachtung dem kanadischen Musikologen und Instrumentenkundler Philip T. Young mitteilte, der dann mit Hilfe des Stadtarchivs vor Ort die Urheberschaft von vier Generationen der Scherer-Familie publizierte.

Eingedenk dieser musikinstrumentengeschichtlich bedeutenden Butzbacher Tradition kann der Museums- und Stadtarchivleiter Dieter Wolf bereits mit einer komplett recherchierten Geschichte der Marguth-Familie aufwarten. Peter Markott (1650 – 1713), der Stammvater, wanderte 1685 aus dem schweizerischen Graubünden zu und war von 1685 an Fürstlicher Hofschreiner. Johann Andreas Marguth (1690 – 1758) war gleichfalls fürstlicher Schreinermeister und bereits Bürgermeister, dessen jüngster Sohn Johann Andreas (1738 – ?) Tischlermeister und Großherzoglich-Hessischer Controlleur in der vierten Generation, ist bei den Brüdern Karl-Georg (1769 – ?), Johann Jakob (1775 – 1834) sowie Georg Andreas (1784 – 1863) in der Berufsbezeichnung auch der Instrumentenbau nachweisbar. Der Sohn des letztgenannten erhielt die Vornamen des Vaters, was die sichere Zuschreibung von Arbeiten der beiden nicht gerade erleichtert.

Aus gewissen Umständen im Lebenslauf von Georg Andreas Marguth junior (1813 – 1897) sind wir geneigt, das angebotene Tasteninstrument nicht, wie im Auktionskatalog dem Sohn, sondern dem Vater, Georg Andreas Marguth (1784 – 1863) zuzuschreiben. Der Junior erlernte, wie in den hessischen Biographien (Darmstadt 1927) ausführlich nachzulesen ist, bei seinem Vater den Klavierbau, geriet aber während seiner Schul- und Lehrzeit unter den Einfluß des Direktors der Butzbacher Lateinschule, Friedrich Ludwig Weidig, dessen republikanische Umtriebe im Vormärz der Obrigkeit ganz und gar nicht gefielen. Der junge Georg Andreas war verschiedentlich politisch Verfolgten bei der Flucht behilflich und wurde deshalb wegen der Teilnahme „an den 1832 – 1835 stattgefundenen hochverräterischen Bestrebungen“ 1838 in Untersuchungshaft genommen und am 5. November 1838 in Gießen zu vierzehn Monaten Zuchthaus verurteilt. Obwohl bereits am 7. Januar im Jahr darauf begnadigt, wanderte Marguth wegen der unsicheren politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in die Vereinigten Staaten aus, möglicherweise zusammen mit seinem Cousin Georg Karl Marguth (1805 – ?). Von beiden ist die mehrmonatige Mitarbeit am Capitol des Bundesstaates Arkansas in Little Rock in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts überliefert.

Später arbeitet Georg Andreas Marguth junior in der renommierten Klavierfabrik von Steinway & Sons der aus Seesen am Harz stammende „Tischlermeister und musikalische(r) Instrumentenmacher“ Heinrich Engelhard Steinweg (1797 – 1871) im Jahre 1853 zusammen mit seinen Söhnen in New York gegründet hatte. Hier lernte Marguth die damals neuesten Konstruktionen in Flügel-, Tafel- und Pianiniform kennen, deren Stabilität vor allem auf den in Nordamerika bereits eingeführten gußeisernen Platten beruhte. Als der Junior 1859 nach Butzbach zurückkehrte, um den Klavierbau in seiner Heimatstadt wieder aufzunehmen, befindet er sich mit seinen Konstruktionen auf der Höhe der Zeit, wovon ein Tafelklavier mit der Signatur „Georg Marguth, Butzbach“, das sich heute im Besitz des Butzbacher Museums befindet, Zeugnis ablegt.

Während der jüngere Georg Andreas in Zeitungsanzeigen stets nur mit seinem ersten Vornamen firmierte, benutzte sein Vater überwiegend seinen zweiten Vornamen Andreas allein oder in Verbindung mit der Abkürzung G. Andreas Marguth. Aus verschiedenen erhaltenen Archivalien wird deutlich, daß Andreas Marguth sich mit dem Klavierbau mehr schlecht als recht durch's Leben schlug. So erfahren wir in einer Anzeige aus dem Intelligenzblatt für die Provinz Oberhessen im Allgemeinen und dem Kreis Friedberg im Besonderen vom 26. Juli

1849: „Ein gutes 6-octaviges Forte-Piano steht auf dem Teichhaus (in Bad Nauheim) bei Herrn Henkel billig zu verkaufen oder zu vermieten und ist sich deshalb an Andreas Marguth an der Caserne in Butzbach zu wenden, bei welchem auch geringe Claviere von 20 bis 30 fl zu haben sind, sowie neue fertige Sophas von 30 bis 34 fl.“

Das nun zu versteigernde Instrument lehnt sich in seiner Bautradition als reiner Holzrastenkonstruktion und mit der Hammermechanik in Kugellagerung an Wiener Vorbilder aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts an, geht jedoch in der Gehäusegestaltung durchaus eigene Wege. In Wien waren um 1800 aufrechtstehende Pyramidenflügel entstanden. Andreas Marguth konstruierte sein Modell in Form einer auf dem Kopf stehenden Pyramide und stattete diese vorn und hinten mit gedrechselten Konsolen aus. Anscheinend hat er sein Modell auch als mechanisch spielendes Klavier ausgeführt, denn im Stadtarchiv von Butzbach haben sich zwei aufschlußreiche Dokumente vom 4. und 20. Dezember 1845 erhalten: „Geehrtester H Bürgermeister Sepell! ... möchte ich ein neues Pult-Clavier, genannt Piana, nach beyliegender Handzeichnung gemacht, welches durch herumdrehen einer Walze 6 Musikstücker spielt, durch Loos herausspielen lassen (...). Da nun ein solches Instrument jedermann spielen kann, zur Zierde des Zimmers, und zum Vergnügen dienet (...), so zweifle ich nicht, daß ich 250 Looße bald unterbringen werde (...). Ich erlaube mir daher die Bitte, daß meinem Gesuch willfahrt wirt (...).“ Solche Verlosungen von Klavieren lassen sich im 19. Jahrhundert öfter an verschiedenen Orten nachweisen, auch in München und Nürnberg (vgl. G. Joppig „Zur Entwicklung des Münchner Klavierbaus und Klavierhandels“ in: Musik in Bayern, Heft 31, 1989, Seite 93 ff). Der Bürgermeister von Butzbach leitete das Gesuch wohlwollend an den Großherzoglich-Hessischen Kreisrath mit der Bitte „Die hohe Genehmigung ausnahmsweise zu ertheilen“ weiter. Da mit Verfügung vom 27. März 1847 keine „Auspielungen dahier mehr hier statthaben sollen“. Der Ausgang ist nicht überliefert.

Günther Joppig

(Bis zu seiner Pensionierung mehrere Jahre Leiter der Musikinstrumentensammlung im Münchner Stadtmuseum. Der Artikel muß 2001 vor der Auktion bei Rued in München geschrieben worden sein.)



Klavier, Kirchholz. Etikett: „Andreas Marguth, Instrumentenmacher zu Butzbach, verfertigt alle Sorten von Instrumenten in Flügel-, Giraff- und Tafelform“, Butzbach, um 1840, 138 x 120 x 57 cm